



Abb. 1: Anna Stainer-Knittel, Selbstporträt in Lechtaler Tracht, 1863, 83,5 x 67,2 cm, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1760. Foto: Tiroler Landesmuseen

# ANNA STAINER-KNITTEL UND DAS FERDINANDEUM

Ulrike Hofer

## ABSTRACTS

*In 1863, the Ferdinandeum bought the first work by the artist Anna Stainer-Knittel: "Self-Portrait in Lechtal Costume". The purchase marks the beginning of the professional career of the Tyrolean painter, who was decidedly emancipated for her time. The present text first traces the institutional framework and possibilities of funding and support from the museum, which were important for the female artist, especially in the early years, in order to gain a professional foothold in Innsbruck. The works and objects of Stainer-Knittel, which are now in the collection of the Ferdinandeum, as well as several paintings from a private collection that have been made available for research through the museum's agency will then be discussed. Finally, the question of what role the Ferdinandeum as an institution might have in research and the reception is examined as a basis for future research.*

*Mit dem „Selbstporträt in Lechtaler Tracht“ erwirbt das Ferdinandeum 1863 das erste Werk der Künstlerin Anna Stainer-Knittel. Der Ankauf markiert den Beginn der beruflichen Laufbahn der für ihre Zeit bereits emanzipiert handelnden wie lebenden Tiroler Malerin und ihrer Beziehungen zum Museum. Der vorliegende Text zeichnet zunächst die institutionellen Rahmenbedingungen und*

*Möglichkeiten der Förderung von Seiten des Museums nach, welche für die Künstlerin insbesondere in den frühen Jahren wichtig waren, um beruflich in Innsbruck Fuß zu fassen. Des Weiteren werden die Werke von Stainer-Knittel, die sich mittlerweile in der Sammlung des Ferdinandeums befinden sowie Werke aus Privatbesitz vorgestellt, die durch Vermittlung des Museums gesichtet werden konnten. Zum Abschluss wird der Frage nachgegangen, welche Rolle die Institution Ferdinandeum für die Erforschung und Rezeption der Künstlerin spielen kann.*

Im Jahr 1863 erwarb das Ferdinandeum für 44 Gulden das „Selbstporträt in Lechtaler Tracht“ der 22-jährigen, damals noch unverheirateten Anna Rosa Knittel (1841–1915) (Abb. 1).<sup>1</sup> Diese präsentiert sich selbstbewusst im Dreiviertelporträt, festlich in Tracht gekleidet vor einem dunklen, braunen Hintergrund. Sicher demonstriert sie ihr Können im zartrosa Inkarnat ihres Gesichtes, im Durchexerzieren der verschiedenen Stoffe und der glänzenden Anmutung der goldenen Schmuckelemente. „Anna Knittel. Malerin, 1863.“ informiert das auf dem schweren, dunklen Rahmen befestigte Schild. Mit dem stolzen Zusatz „Malerin“ wird Anna Knittel infolge auch ihre Briefe unterschreiben.<sup>2</sup> In Ermangelung an anderen Modellen hatte sie sich selbst porträtiert. Den dazugehörigen Rahmen schuf ihr Vater.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Das Geld wurde Anna Knittel mit einem Brief vom 5. Dezember 1863 zugesandt. Siehe Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumsakten, MA Zl. 176/1863. Das originale, im Besitz der Familie befindliche Anschreiben der „Vorsteherung des Ferdinandeums“ ist abgedruckt bei Reichart, Helga: Die Geierwally. Leben und Werk der Malerin Anna Stainer-Knittel, Innsbruck 1991, S. 74.

<sup>2</sup> Für ihre Unterstützung in der Vorbereitung des vorliegenden Textes danke ich Dr. Nina Stainer, der Urururenkelin von Anna Stainer-Knittel, die bereits mehrere Beiträge zu der Künstlerin veröffentlicht hat. – Siehe Stainer, Nina: Anna Stainer-Knittel. Malerin, Innsbruck 2015. – Zu den Selbstporträts vertiefend siehe Stainer, Nina: Selbstbild und Fremdbild – Anna Stainer-Knittel und die Geier-Wally, in: Meyer, Marion/Klimburg-Salter, Deborah (Hg.): Visualisierungen von Kult, Wien–Köln–Weimar 2014, S. 191–210.

<sup>3</sup> Die Künstlerin beschreibt dies in ihren Lebenserinnerungen: „1863 war's im Frühjahr und neben der wieder beginnenden Feldarbeit ging ich an mein eigenes Bild zu malen, weil sich eben jetzt niemand fand, der sich malen lassen wollte. Ich suchte mir ein schönes Lechtalerkostüm

Das Gemälde wurde nach Innsbruck geschickt und in der am Marktplatz gelegenen Kunsthandlung Unterberger ausgestellt. Mit dem Verkauf an das Ferdinandeum konnte sich Anna Knittel nun nicht nur den Umzug in die Landeshauptstadt leisten, sondern dieser markiert auch den Beginn ihrer Beziehungen zum Museum und ihres Lebens als Berufsmalerin.<sup>4</sup> Ihr Ausbildungsweg und ihre Professionalisierung waren zur damaligen Zeit für eine Frau in Tirol eine Besonderheit. So studierte sie, zunächst als einzige Frau, an der Vorschule der Akademie in München und gründete später in Innsbruck eine eigene Zeichen- und Malschule für Damen.<sup>5</sup> Mit ihrer Kunst erwirtschaftete sie nach ihrer Hochzeit mit dem Gipsformator Engelbert Stainer 1867 die Hälfte des Einkommens für ihre bald sechsköpfige Familie, trug ihre Haare kurz und nahm den Doppelnamen Stainer-Knittel an. Heute ist die Malerin jedoch weniger für ihre Kunst als für eine Episode aus ihrer Jugend als sogenannte „Geierwally“ bekannt. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welchen Anteil die Institution Ferdinandeum als *das* Tirolisch-Vorarlbergische Kunstmuseum am Werdegang und Erfolg der Künstlerin hatte und welche Rolle es weiterhin für die Rezeption und Erforschung der Künstlerin spielen kann. Zu diesem Zweck werden abschließend die Werke, die sich heute in der Sammlung befinden und weitere Werke aus Privatbesitz vorgestellt.

Anna Knittel wurde am 28. Juli 1841 in Untergiblen im Tiroler Lechtal geboren. Die Tochter des Büchsenmachers und Kleinbauern Josef Anton Knittel war von diesem früh

in ihrem Wunsch bestärkt worden, Malerin zu werden. In ihrer Familie gab es bereits zwei Künstler, den berühmten, zwei Jahre vor ihrer Geburt in Rom verstorbenen Josef Anton Koch und Josef Alois Knittel, einen in Freiburg lebenden Bildhauer. Die angehende Malerin verfügte früh über entscheidende Kontakte, die sie förderten. Entscheidend war für sie Johann Anton Falger, dessen Zeichenschule in Elbigenalp sie besuchte. Er war ein umfassend gebildeter und gut vernetzter Mann. Er stellte sie auch dem Maler Mathias Schmid vor, der in München zusammen mit Franz von Defregger und Alois Gabl schließlich zum „Tiroler Kleeblatt“ gezählt werden sollte, und verfügte über gute Verbindungen zum Ferdinandeum.<sup>6</sup> Mit der finanziellen Unterstützung ihrer Eltern, von Falger und von Schmid, ging Knittel 1859 für das Studium an der Vorschule der Akademie nach München.<sup>7</sup> Die bayerische Hauptstadt galt damals als das bedeutendste Kunstzentrum im Deutschen Reich und stellte für österreichische Künstler\*innen – aufgrund der geographischen Nähe insbesondere von Tirol aus – ein wichtiges Zentrum der Ausbildung dar.<sup>8</sup> Der Besuch der offiziellen Kunstakademie war Frauen zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht erlaubt.<sup>9</sup> In den drei Jahren von Anna Knittels Studiums an der Vorschule der Akademie lag ihr Ausbildungsschwerpunkt auf der Porträt- und Genremalerei. Sie kopierte auch Alte Meister in der Pinakothek in München, „um andere Technik und Farbgebung kennen zu lernen“, wie sie in ihren Lebenserinnerungen schreibt.<sup>10</sup> Nach der Übersiedelung nach Innsbruck und dem Verkauf ihres Selbstporträts an das Ferdinandeum erhielt Knittel

---

zusammen, samt Hut und allem, was dazu erforderlich schien.“ Stainer-Knittel, Anna: Aus meinem Leben, unveröffentlichtes Typoskript, Innsbruck 1910, S. 31. Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF), Bibliothek, noch in Bearbeitung; ohne Sign.

<sup>4</sup> Zur Biografie vertiefend siehe Stainer: Anna (wie Anm. 2) und Stainer, Nina: Anna Stainer-Knittel (1841–1915), phil. Dipl., Universität Wien 2010, Wien 2010, S. 14–19.

<sup>5</sup> Vgl. Stainer-Knittel: Aus meinem Leben (wie Anm. 3), S. 16. – In einer Anzeige für die „Zeichen- und Mal-Schule für Damen“ von Anna Stainer-Knittel wird die Wiedereröffnung der Schule in ihrer Wohnung in Wilten Nr. 41 angekündigt. Siehe Innsbrucker Tagblatt, 29.12.1874.

<sup>6</sup> Vgl. Stainer: Anna Stainer-Knittel (1841–1915) (wie Anm. 4), S. 29 ff. – Zu Anton Falger siehe auch Reichart: Die Geierwally (wie Anm. 1), S. 15 ff. Seine „Chronik des Lechthales“ befindet sich in der Bibliothek, TLMF, Sign. FB 2714. – Vgl. auch Stainer-Knittel: Aus meinem Leben (wie Anm. 3), S. 14.

<sup>7</sup> Stainer-Knittel: Aus meinem Leben (wie Anm. 3), S. 16.

<sup>8</sup> Vertiefend siehe Grabner, Susanne: Künstler aus Österreich an der Akademie in München, in: Gerhart, Nikolaus/Grasskamp, Walter/Matzner, Florian (Hg.): 200 Jahre Akademie der Bildenden Künste München. „... kein bestimmter Lehrplan, kein gleichförmiger Mechanismus“, München 2008, S. 272–275.

<sup>9</sup> Anfang des 19. Jahrhunderts hatten Frauen noch das sechsjährige Studium an der offiziellen Akademie in München absolvieren können. Es sollte bis 1921 dauern, bis diese als letzte Hochschule wieder ihre Pforten für Frauen öffnete. Siehe Muysers, Carola (Hg.): Die bildende Künstlerin. Wertung und Wandel in deutschen Quellentexten, 1855–1945, Amsterdam–Dresden 1999, S. 14.

<sup>10</sup> Stainer-Knittel: Aus meinem Leben (wie Anm. 3), S. 27 f.



Abb. 2: Angelika Kauffmann, Selbstporträt in Bregenzerwälder Tracht, 1781, 61,4 x 59,2 cm, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 301. Foto: Tiroler Landesmuseen

wichtige Porträtaufträge, war aber weiterhin auch als Kopistin tätig. So fertigte sie Kopien nach Werken aus der Ferdinandeumssammlung an. Laut der Korrespondenz in den Museumsakten wurde ihr sogar ab 1863 mehrmals die Erlaubnis erteilt, Gemälde für einige Tage mit in ihre Wohnung zu nehmen, um sie dort schneller kopieren zu können.<sup>11</sup> Die Beschäftigung mit künstlerischen Vorbildern war für sie Quelle des Studiums und Verdienstmöglichkeit zugleich. Sie beschreibt wiederholt, welchen Eindruck die Betrachtung von Kunst auf sie gemacht hat. So bringt

sie in der Schilderung eines Besuches der Pfarrkirche von Schwarzenberg ihre Bewunderung für die bereits zu Lebzeiten äußerst erfolgreiche Angelika Kauffmann zum Ausdruck, deren Altarblätter sie dort gesehen hat: „Da ist mir ein kaltes Riesele aufgestiegen, eine Frau und so ein schönes farbenprächtiges Bild. Da bat ich den lieben Herrgott, wenn es doch sein wollte, dass ich auch einmal etwas Aehnliches zuwege brächte! Und von da an schwebte mir immer ein Ziel vor, aber weit in der Ferne!“<sup>12</sup> Zu dem Zeitpunkt, als das „Selbstporträt in Lechtaler Tracht“ für das Ferdinandeum angekauft wurde, gab es in der Gemäldesammlung bereits mehrere Selbstbildnisse von Angelika Kauffmann, so z. B. das „Selbstporträt in Bregenzerwälder Tracht“ (Abb. 2). Die beiden Künstlerinnenselbstporträts ähneln sich in der Wahl des Brustbildes, der traditionellen Tracht mit Hut und dem dunklen Hintergrund. Eine direkte Bezugnahme von Knittel auf das konkrete Werk im Ferdinandeum lässt sich zwar nicht belegen, ist aber gut vorstellbar.<sup>13</sup> In ihren Lebenserinnerungen berichtet die Malerin, dass sie nach dem Ende des Sommersemesters 1861 u. a. gemeinsam mit ihrem Onkel Josef Alois Knittel und dessen Frau in Innsbruck die „schönsten Sachen und Merkwürdigkeiten“ besichtigte.<sup>14</sup> Es scheint naheliegend, dass sie sich bei diesem Anlass – so wie die Künstlerin dies von anderen Reisen beschreibt – gemeinsam Kunst angesehen haben und das vermutlich nicht zuletzt in dem in der Landeshauptstadt so prominenten Ferdinandeum.

Die große Wertschätzung und das Vertrauen von Seiten des Ferdinandeums in die Malerin wird auch durch ein bisher unbeachtetes Empfehlungsschreiben vom 29. April 1864 zum Ausdruck gebracht, welches für die Künstlerin vom Vorstand des Museums, Johann von Ebner, für die Bewerbung für ein staatliches Stipendium verfasst wurde. In diesem betonte

<sup>11</sup> Die laut Museumsakten von Stainer-Knittel kopierten Werke des Ferdinandeums sind: Im Jahr 1863 im Auftrag von Erzherzog Karl Ludwig das Gemälde von Franz Schrotzberg, Porträt Erzherzog Karl Ludwig, 1862, 78,5 x 63,5 cm, TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1774. Siehe TLMF, Museumsakten, MA Zl. 216/1863. – 1872 im Auftrag des Grafen von Meran das Werk von Teodoro Matteini, Porträt Erzherzog Johann, 1804, 82,2 x 65,0 cm, TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1507. Siehe MA Zl. 104/1872. – Im Jahr 1880 das Gemälde von Peter Paul Kirchebner, Porträt Philippine Welser, 19. Jh., 34,8 x 26,1 cm, TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 391. Siehe MA Zl. 71/1880.

<sup>12</sup> Stainer-Knittel, Anna: Was meine Mutter von unseren Voreltern erzählte, unveröffentlichtes Typoskript, o. J., S. 12 f. TLMF, Bibliothek, FB 138575/32.

<sup>13</sup> Vgl. Stainer: Anna Stainer-Knittel (1841–1915) (wie Anm. 4), S. 84 f.

<sup>14</sup> Stainer-Knittel: Aus meinem Leben (wie Anm. 3), S. 22.

er, dass das Selbstporträt der Großnichte des Malers Josef Anton Koch für „würdig befunden wurde, angekauft und in seine [des Ferdinandeums] Kunstsammlung aufgenommen zu werden“.<sup>15</sup> Darüber hinaus sprach er sich für eine finanzielle Förderung der Künstlerin aus. Die Unterstützung in Form des Schreibens ist umso erstaunlicher, als bei den bis zum Jahr 1829 vom Museum offiziell vergebenen Künstlerstipendien Frauen noch keine Berücksichtigung gefunden hatten.<sup>16</sup> Wie aus dem Zeugnis hervorgeht, dürfte das hohe Ansehen ihres Großonkels Koch – dessen Witwe und Söhne durch die Vermittlung des Ferdinandeums ab 1840 selbst eine jährliche kaiserliche Pension von 400 Gulden erhielten<sup>17</sup> und dem 1861 eine Ausstellung in dem Museum gewidmet war – sich sehr positiv auf ihre Beziehungen zum Haus ausgewirkt haben.<sup>18</sup> Bereits wenige Jahre später, 1868, wurden zwei Werke der nun verheirateten Stainer-Knittel, „Wetter Spitze im Lechthal“ und ein Genrebild für kurze Zeit im Ferdinandeum gezeigt.<sup>19</sup> Laut Katalog der Gemälde-Sammlung waren 1886 im Ferdinandeum Stainer-Knittels Selbstporträt und das Genrebild „Großmutter mit Enkelkindern spielend“ ausgestellt.<sup>20</sup> Letzteres war 1877 nach dem Tod Falgers im Zuge seines Legates in die Sammlung gekommen.<sup>21</sup> 1891 wurde Stainer-Knittel schließlich ihre erste Einzelausstellung in der Rotunde im Ferdinandeum ausgerichtet.<sup>22</sup> Bereits

im Vorfeld waren die hier ausgestellten Blumenbilder bei einer Veranstaltung der Alpenvereins-Section Innsbruck im unweit des Museums gelegenen Hotel Grauer Bär zusammen mit bspw. Fotografien des Ortlers von Heinrich Kühn präsentiert und zur Betrachtung herungereicht worden.<sup>23</sup> Die letzte Ausstellung zu Lebzeiten im Ferdinandeum fand schließlich anlässlich des 70. Geburtstagstages der Künstlerin im Jahr 1911 erneut im Rundsaal statt. Dabei stand wieder ihre Blumenmalerei im Zentrum.<sup>24</sup> Die soeben skizzierten institutionellen Rahmenbedingungen und die Förderung von Seiten des Ferdinandeums erleichterten es Stainer-Knittel, in Innsbruck als Malerin Fuß zu fassen.

Anna Stainer-Knittels Œuvre reicht von Porträts, der Landschafts- und Genre- bis hin zur Blumenmalerei und botanischen Pflanzenstudien. Außerdem umfasst es zahlreiche kleine Objekte aus Porzellan und Alabaster, welche die Künstlerin für den Verkauf in dem Souvenirgeschäft ihres Mannes bemalte, sowie Fächer, Pfeifen und Postkarten.<sup>25</sup> Der Großteil des Werks befindet sich allerdings in Privatbesitz und ist unveröffentlicht. Es kann daher noch nicht in seiner Gesamtheit betrachtet werden. Die verschiedenen Sammlungsbereiche des Ferdinandeums zeigen jedoch beispielhaft die unterschiedlichen Facetten ihrer künstlerischen

<sup>15</sup> MA Zl. 83/1864. Für die Unterstützung bei der Transkription dieses Dokumentes bedanke ich mich bei Mag.<sup>a</sup> Christina Zenz, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Älteren kunstgeschichtlichen Sammlung im Ferdinandeum, und Dr. Hansjörg Rabanser, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bibliothek, TLMF.

<sup>16</sup> Zwar gab es eine Anfrage einer Künstlerin namens Regina Nesensohn für ein Stipendium, die jedoch negativ beschieden wurde. Siehe hierzu den Beitrag: Rabanser, Hansjörg: „Regina Neßensohn hat mit drückenden Nahrungs-Sorgen zu kämpfen“ – Ein Beitrag zur unbekanntem Vorarlberger Porträtmalerin Regina Nesensohn (1802–1840), in: Vorarlberger Landesmuseumsverein (Hg.): Museums Verein Jahrbuch 2021 (in Druck). – Vertiefend zur Frage der Stipendienvergaben von Seiten des Ferdinandeums siehe: Schlorhauffer, Bettina: „... so ist sich hiernach auch bezüglich der Tyroler genau zu benehmen“. Die Förderung junger Künstler durch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck 1824–1829, in: Grabner, Sabine/Wöhler Claudia (Hg.): Italienische Reisen. Landschaftsbilder Österreichischer und Ungarischer Maler. 1770–1850, Katalog Österreichische Galerie Belvedere in Wien 2001/2002, Wien 2001, S. 92–96. – Schlorhauffer, Bettina: Zur Geschichte eines Regionalmuseums der Donaumonarchie im Vormärz. Der Verein des Tiroler Nationalmuseums Ferdinandeum 1823–1848, phil. Diss., Universität Innsbruck 1988, Kapitel: Das Ferdinandeum als Institution zur Unterstützung mittelloser Tiroler Künstler, S. 1–27. – Egg, Erich: Chronik des Ferdinandeums. 1823 bis 1973 (= Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 53), Innsbruck 1973, S. 5–93, S. 16 ff. – Für seine Hinweise zu Nesensohn und der Stipendienvergabe durch das Ferdinandeum sowie weitergehende Literaturhinweise danke ich Dr. Hansjörg Rabanser.

<sup>17</sup> Siehe Schlorhauffer: Geschichte (wie Anm. 16), S. 27.

<sup>18</sup> Siehe Egg: Chronik (wie Anm. 16), S. 43.

<sup>19</sup> Siehe Volks- und Schützenzeitung, 18.12.1868, S. 737.

<sup>20</sup> Siehe Katalog der Gemälde-Sammlung im Tiroler-Landes-Museum (Ferdinandeum), Innsbruck 1886, S. 47.

<sup>21</sup> TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1729.

<sup>22</sup> Vgl. Reichart: Geierwally (wie Anm. 1), S. 21. – Innsbrucker Nachrichten, 4.6.1891, S. 3. – Die erste Einzelausstellung für eine Frau im Ferdinandeum war der Landschaftsmalerin Gabriele Deininger-Arnhard gewidmet. Siehe Innsbrucker Nachrichten, 10.11.1890, S. 4.

<sup>23</sup> Siehe Innsbrucker Nachrichten, 18.4.1891, S. 4.

<sup>24</sup> Siehe Innsbrucker Nachrichten, 23.10.1911, S. 10.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu Stainer: Anna Stainer-Knittel (1841–1915) (wie Anm. 4), S. 5 f. Für das Werkverzeichnis der Künstlerin siehe Knittel, Manfred: Œuvreverzeichnis der Anna Stainer-Knittel, unveröffentlichtes Typoskript, Freiburg 1979, TLMF, Bibliothek, FB 52071.



Abb. 3: Anna Stainer-Knittel, Porträt Johann Anton Falger, 1863, 79,8 x 63,5 cm, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1131. Foto: Tiroler Landesmuseen



Abb. 4: Anna Stainer-Knittel, Porträt Anna Murr, 1888, 69,8 x 55,0 cm, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1275. Foto: Tiroler Landesmuseen

Tätigkeit: In der Älteren kunstgeschichtlichen Sammlung befinden sich neben dem „Selbstporträt in Lechtalertracht“ (Abb. 1) das Porträt ihres Lehrers Johann Anton Falger (Abb. 3), das durch Schenkung der Erben – nach Stainer-Knittels Tod am 28. Februar 1915 – ins Museum kam, das Porträt der Anna Murr mit Alpenblumenstrauß (Abb. 4) und das Bild „Großmutter mit Enkelkindern spielend“.<sup>26</sup> Darüber hinaus werden heute noch ein Blumenbild<sup>27</sup> und zwei Souvenirgegenstände, eine Schale<sup>28</sup> und ein Teller (Abb. 5) verwahrt. Die auf Letzterem angeordneten Alpenblumen können ganz ähnlich auf einer Postkarte der Künstlerin beobachtet werden, die im Verlag ihres Sohnes

Leo Stainer anlässlich des Blumentages in Innsbruck vom 16. Mai 1912 veröffentlicht wurde und zum Bestand der Bibliothek gehört (Abb. 6). Diese besitzt außerdem eine Josef Anton Koch darstellende Lithografie der jungen Künstlerin von 1860.<sup>29</sup> Die Grafische Sammlung wiederum besitzt zwei kleine Gouachen mit botanischen Blumenstudien, die gerade das nahezu wissenschaftliche Interesse zu verdeutlichen vermögen, das die Künstlerin mit der von ihr seit der Mitte der 1870er-Jahre praktizierten Blumenmalerei verband.<sup>30</sup> Sie war auf Anraten ihres Mannes zu dieser übergegangen, da sich ihre Porträts durch die zunehmende Beliebtheit der Fotografie immer schlechter verkauften.<sup>31</sup>

<sup>26</sup> TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 1729.

<sup>27</sup> TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. Gem 2182. – Vgl. Mark, Claudia: Anna Stainer-Knittels Almbblumenstrauß, in: *ferdinanda* 26, 2013/2014, S. 12.

<sup>28</sup> TLMF, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. K 1166.

<sup>29</sup> TLMF Bibliothek, W 4958.

<sup>30</sup> TLMF, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. K 471 und Inv.-Nr. K 472.

<sup>31</sup> Zur Blumenmalerei vertiefend siehe: Paulin, Karl: Anna Stainer-Knittel. Aus dem Leben einer Tiroler Malerin, Innsbruck 1951, S. 93–99.



Abb. 5: Anna Stainer-Knittel, Teller mit Almblumenstrauß, o. J., Dm. 21,1 cm, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ältere kunstgeschichtliche Sammlung, Inv.-Nr. K 1131. Foto: Tiroler Landesmuseen



Abb. 6: Anna Stainer-Knittel, Postkarte anlässlich des Innsbrucker Blumentages, 16. Mai 1912, 13,8 x 8,8 cm, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek, W 42924. Foto: Tiroler Landesmuseen

Wenn wir nun exemplarisch ihre Porträtmalerei betrachten, ist zu erkennen, dass Stainer-Knittel sich über die Jahre ihres Wirkens neue Gattungen wie die Landschafts- und

Blumenmalerei großteils autodidaktisch aneignete und infolge sicher umsetzte. Vergleichen wir ihr Selbstporträt (Abb. 1) mit dem Bild Falgers (Abb. 3), zeigt sich eine Weiterentwicklung, die in einem einschneidenden Ereignis begründet ist: Anna Knittel nahm 1863 in ihrer Heimat bereits zum zweiten Mal ein Adlernest aus, da sich keine Männer fanden, die sich dies zugetraut hätten.<sup>32</sup>

Ludwig Steub veröffentlichte 1863 erstmals die Geschichte auf Basis ihrer Erzählung zusammen mit einer Illustration ihres Förderers Mathias Schmid.<sup>33</sup> Knittel sah sich zu einer Gegendarstellung gezwungen: „Die betreffende Zeitung (die Leipziger Illustrierte wars) wurde mir zugeschickt und da sah ich mich denn schrecklich verunstaltet mit dem Hintern gegen den Beschauer gekehrt, vorgestellt. Ich hatte einen herzlichen Zorn [...] – Denn als die Illustration von Schmid so ungeschickt aufgefasst war, murrte ich in einemfort. Warum hat ers nicht so gemacht, mit dem Gesicht gegen den Beschauer, setzte mich hin und zeichnete es wie ich es meinte, dass mans hätte besser machen sollen.“<sup>34</sup>

Für das „Selbstporträt im Adlerhorst“ (Abb. 7) fuhr die junge Künstlerin zum Naturstudium ins Lechtal und arbeitete sich im Austausch mit dem Landschaftsmaler Edmund von Wörndle selbstständig in die Landschaftsmalerei ein. In ihrem Gemälde wartet sie mit einer überzeugenden, detaillierten wie markanten Darstellung der Felswand, dem Sachsergwänd, sowie der atemberaubenden Kulisse der Lechtaler Alpen mit dem einprägsamen Seekogel, einem blauen Himmel und dunklen Quellwolken auf. Im Unterschied zu ihrer Darstellung bei Schmid zeigt die Künstlerin sich von vorne und in dem Moment, in dem sie das Adlerjunge ergreift, während die Adlermutter in Begriff ist, sich auf sie herabzustürzen. Zusammen mit ihrem Vater setzte sie den plastisch gearbeiteten Rahmen mit dem geschnitzten Adler um, der die Dramatik der Malerei im Dreidimensionalen verschärft. Knittels selbstbewusster Gegenentwurf zur

<sup>32</sup> Das Ausheben von Adlernestern war damals in Tirol eine verbreitete Praxis zum Schutz des Viehs. Die Episode mit dem Adler und ihre umfang- wie folgenreiche Rezeption (bspw. der Roman von Wilhelm von Hillern, Die Geier-Wally. Eine Erzählung aus den tyrolischen Alpen, Berlin 1875.) haben in der Vergangenheit bereits viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen und wurden in der Literatur umfassend erörtert und diskutiert. Vgl. hierzu Reichart: Geierwally (wie Anm. 1), S. 22–47.

<sup>33</sup> Steub, Ludwig: Das Annele im Adlerhorst, in: Wolf's Illustrierte Rundschau 1069, 1863, S. 467.

<sup>34</sup> Zit. nach Stainer: Anna (wie Anm. 2), S. 37.



Abb. 7: Anna Stainer-Knittel, Selbstporträt im Adlerhorst, 1864, 165 x 215 cm mit Rahmen, Originalrahmen nach dem Entwurf der Künstlerin, Privatbesitz. Foto: Privatbesitz

Schmidtschen Illustration wird zu einer Art künstlerischem Manifest. Es steht für die Loslösung von ihrem Förderer Schmid, ein gleichsam emanzipatorischer Akt.<sup>35</sup> Die beim Adlerbild hinsichtlich der Landschaftsdarstellung neu gewonnenen Erfahrungen griff Knittel sogleich in dem Porträt von Falger (Abb. 3) auf. Auch bei dem Bild des mit detailliert wiedergegebenen Gesichtszügen Dargestellten öffnet sich im Hintergrund der Blick ins Lechtal mit seinem markanten Gebirge.

Auf die Besonderheit der Porträtdarstellungen von Anna Stainer-Knittel wies 2007 erstmals Sybille-Karin Moser-Ernst hin: „Als Porträtmalerin, die ein Gesicht



Abb. 8: Präsentation des „Selbstporträts in Lechtaler Tracht“ von Anna Stainer-Knittel im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum, Innsbruck. Foto: Tiroler Landesmuseen

wie eine Landschaft las und eine Landschaft wie ein Gesicht, wurde sie bis heute unterschätzt.“<sup>36</sup> Damit benannte sie gleichzeitig einen kritischen Aspekt in der Rezeption der Künstlerin, der auch auf weitere Bereiche ihres Werkes zutrifft. So ist die Malerin heute, wenn überhaupt, als romantisierte Figur der „Geier-Wally“ bekannt und nicht für ihre Kunst. Diese Rezeption thematisiert auch die Präsentation des „Selbstporträts in Lechtaler Tracht“ im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum (Abb. 8). 2011 wählte das Stuttgarter Architekturbüro HG Merz Anna Stainer-Knittels Gemälde für die Dauerausstellung „Schauplatz Tirol“ aus und ordnete es gemeinsam mit Ausstellungsstücken aus den unterschiedlichsten Sammlungen, bspw. einem präparierten Vogel, an. In der Vitrine dieser zeitgenössischen Kunst- und Wunderkammer Tirols dient das Selbstporträt zur Illustration des Mythos der „Geier-Wally“, wodurch eine solche Sichtweise der Künstlerin weitere Bestätigung erfährt. War Anna Stainer-Knittels Werk lange durch das Raster der Kunstgeschichte gefallen, ist es heute jedoch umso entscheidender, wie sie im Museum präsentiert

<sup>35</sup> Evelyn Kain beschrieb das Gemälde als „portrait of a *femme vitale*“. Siehe Kain, Evelyn: Anna Stainer-Knittel. Portrait of a „femme vitale“, in: *Women's Art Journal* 20/2, 1999/2000, S. 13–17, S. 15.

<sup>36</sup> Moser, Sybille-Karin: *Tiroler Bilder und ihre Darstellung: Malerei von 1830 bis 1900*, in: Naredi-Rainer, Paul/Madersbacher, Lukas (Hg.): *Kunst in Tirol 2: Vom Barock bis in die Gegenwart* (= Kunstgeschichtliche Studien – Innsbruck, Neue Folge 4), Innsbruck–Wien–Bozen 2007, S. 519–540, S. 535.





Abb. 9: Anna Stainer-Knittel, Früchtestillleben, 1892, 20 x 27 cm, Privatbesitz. Foto: Tiroler Landesmuseen

wird.<sup>37</sup> Selbst wenn es ausgehend von den USA seit den 1970er-Jahren eine feministische Kunstgeschichte gibt, bleiben Fragen nach der Förderung und dem Ausstellen von Künstlerinnen auch im Jahr 2021 weiter aktuell und gehen mit einer besonderen Verantwortung der Kurator\*innen einher.<sup>38</sup> Eine Vielzahl von Ausstellungen, die derzeit Künstlerinnen zum Thema haben, zeugen von der anhaltenden Virulenz dieser Fragestellungen und von weiterem Forschungsbedarf.<sup>39</sup>

Im Zuge der Vorbereitungen für den vorliegenden Text konnten mehrere Werke und Objekte von Anna Stainer-Knittel aus Privatbesitz gesichtet und fotografiert werden, die einst ihrem Patenkind Ada Bertagnolli,

verheiratete Spörr, gehörten.<sup>40</sup> Zu diesen zählen ein Früchtestillleben auf einem Silberteller mit meisterlich gesetzten Glanzpunkten (Abb. 9), das ihre frühe Prägung durch akademische Lehrer an der Vorschule der Akademie in München zeigt, und das Porträt des Patenkindes selbst (Abb. 10).

Die junge Frau steht in einem weißen, hell glänzenden Kleid vor einer beeindruckenden Bergkulisse, einen Blumenstrauß im Arm haltend. Die dunklen Quellwolken am Himmel erinnern an das Adlerbild, in dem die Künstlerin sich selbstbewusst als tatkräftige Frau präsentierte. Das als Geschenk für ihr Patenkind geschaffene Gemälde kombiniert drei Gattungen, die Porträt-, Landschafts- und Blumenmalerei. Vor allem die botanisch präzise Wiedergabe der Alpenblumen des Straußes stellt ein Charakteristikum der Porträts von Stainer-Knittel dar.

Am Beispiel des Bildes von Ada Bertagnolli wird ersichtlich, dass die Malerin kontinuierlich neue Anregungen in ihre Kunst aufnahm und zu neuen Bildideen weiterentwickelte. Wenn wir an ihr „Selbstporträt in Lechtaler Tracht“ (Abb. 1) zurückdenken, scheint es bemerkenswert, welchen Wandel die Künstlerin allein innerhalb ihrer Porträtmalerei vollzogen hat. Weitere Werke aus Privatbesitz zu sichten und einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu machen, stellt daher eine wichtige Aufgabe für das Museum und ein Desiderat für die unmittelbare Zukunft dar, um einen Beitrag zur Erforschung des vielfältigen Werks von Anna Stainer-Knittel zu leisten.

<sup>37</sup> Vgl. Stainer: Selbstbild (wie Anm. 2), S. 209. – Zum (Nicht-)Ausstellen von Anna Stainer-Knittel vgl.: Oberhofer, Edith: Anna Stainer-Knittel – der Versuch, durch die Malerei den Mythos zu überwinden – Selbstbild und Fremdbild einer Malerin, phil. Dipl., Universität Innsbruck, Innsbruck 2011, S. 5.

<sup>38</sup> Siehe bspw. frühe Texte wie: Nochlin, Linda: Warum hat es keine bedeutenden Künstlerinnen gegeben? (Why have there been no great female artists? 1971), in: Söntgen, Beate (Hg.): Rahmenwechsel. Kunstgeschichte als feministische Kulturwissenschaft, Berlin 1996, S. 27–56. – Pollock, Griselda: Vision and Difference: Femininity, Feminism and the Histories of Art, London–New York 1988. – Zu der Frage der „Macht“ der Museumsmacher\*innen in der Auswahl von Werken für Ausstellungen und Schausammlungen siehe: Scholz, Peter: Defregger: Mythos – Missbrauch – Moderne oder Der Bekannte, der Verkannte und der unbekannt Defregger, in: Assmann, Peter/Scholz, Peter/Irgens-Defregger, Angelika et al. (Hg.): Defregger: Mythos – Missbrauch – Moderne, Katalog Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2020/2021, München 2020, S. 13–31, S. 14.

<sup>39</sup> Vgl. die Ausstellungen: „Die Frauen der Wiener Werkstätte“, MAK – Museum für angewandte Kunst, Wien (5.5.2021–3.10.2021); „Elde Steeg. Die Frauen machen die Brötchen“, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck (19.2.2021–3.10.2021); „Ladies First! Künstlerinnen in und aus der Steiermark 1850–1950“, Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum (25.9.2020–19.9.2021); „Ursula Beiler. Grüss Göttin“, Künstlerische Intervention im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum, Innsbruck (4.11.2020–18.4.2021).

<sup>40</sup> Für diese Möglichkeit sei herzlich Dr. Elisabeth Aufheimer, Urenkelin der Ada Bertagnolli, gedankt. Für die Vermittlung des Kontaktes danke ich Mag. Roland Sila, Leiter der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.



Abb. 10: Anna Stainer-Knittel, Porträt des Patenkindes Ada Bertagnolli, 1891, 63 x 50 cm, Privatbesitz. Foto: Tiroler Landesmuseen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Hofer Ulrike

Artikel/Article: [ANNA STAINER-KNITTEL UND DAS FERDINANDEUM 25-33](#)